

Bildungsbericht keine Team-Arbeit:

Warum keine Empfehlungen?

Beim Bildungsbericht 2018 hat es auf der Uni Luxemburg, die den Auftrag dafür von der Regierung bekam, wohl einen Koordinator gegeben, der aber allenfalls die Themen vergeben und die Beiträge gereiht hat. Geschrieben wurden die in der Regel von zwei Leuten, die brav ihre jeweilige Spielwiese beackerten. Im Team ist der Bericht also nicht entstanden. Ob das der Grund dafür ist, daß keine Empfehlungen zum Abstellen festgestellter Mißstände im Nebeneinander zu finden sind, oder ob die Regierung sich das ausdrücklich so bei der Auftragsvergabe gewünscht hat? Erklärt wird das jedenfalls nicht.

Es mutet sonderbar an, wenn zum wiederholten Mal festgestellt wird, Kinder von Einwanderern, ganz besonders aber aus Portugal und vom Balkan, blieben deutlich zurück, ohne auf die Ursachen einzugehen, wie wir das gestern getan haben. Daraus ergibt sich schließlich schon die Abhilfe: Stütze sofort beim ersten Zurückbleiben, wie es eigentlich mit der Grundschulreform versprochen wurde, wegen dieses vermaledeiten Spar-Kontingents aber unmöglich umzusetzen war.

Zu wenig Vorbilder für Buben

Ebenso darf sich gewundert werden, wenn die Feststellung einfach so im Raum stehen bleibt, beim Schulerfolg blieben die Buben deutlich hinter den Mädchen zurück. Ist der schrittweise Zuwachs des Anteils der Lehrerinnen während der letzten Jahrzehnte etwa ein Tabu-Thema? Tatsächlich war dem nicht immer so!

Schließlich brauchen Kinder Vorbilder, und zwar solche ihres eigenen Geschlechts. Sie lernen nämlich noch nicht bewußt fürs Leben, selbst wenn ihnen das gesagt wird, was wohl kaum der Fall ist in bildungsfernen Schichten. Solange das Lernen spielerisch erfolgt im Zyklus 1 (Précoce und Spielschule) funktioniert das noch mit der angeborenen Neugierde, aber damit ist schnell Schluß, wenn richtige, konsequente und anhaltende Anstrengung nötig wird beim Rechnen und bei der Alphabetisierung.

Da strengen sich Kinder dieses Alters beim Lernen an, um den geliebten Eltern zu gefallen. Das allerdings nur, wenn diese ihnen vermitteln, daß das ihnen wichtig ist, was sie da in der Schule tun. Fehlt das, bleibt noch die Möglichkeit, daß sie sich der Lehrkraft zu Liebe anstrengen. Das ist deutlich eher der Fall, wenn die demselben Geschlecht angehört wie das Kind. Damit ist dann beim Überhang weiblicher Lehrkräfte erklärt, wieso heute Buben schlechter abschneiden als Mädchen, und das ganz besonders bei bildungsfernen Schichten, die nicht von zu Hause aus unterstützt werden (können).

Daraus ergibt sich die dringende Notwendigkeit, mehr männliche Interessenten für den Lehrberuf zu motivieren. Das bedeutet nicht, Kandidatinnen abzuschrecken, schließlich brauchen wir mehr Personal vor der Klasse, um das Versprechen eines individuelleren Eingehens auf jedes Kind endlich möglich zu machen. Es ist daher absolut kontraproduktiv, daß im Bildungsbericht dafür nicht geworben wird.

Wieviel Naivität ist erlaubt?

Es mag manchmal von Vorteil sein, wenn ein Untersuchender keinen persönlichen Bezug zum Untersuchungsgegenstand hat. Voraussetzung ist dann aber, sich gründlich und nicht nur oberflächlich zu informieren.

Das ist eindeutig nicht der Fall im aktuellen Bildungsbericht in Sachen Précoce. Da reicht der Hinweis auf den Rechtsanspruch darauf mit Inkrafttreten der Grundschulreform im Schuljahr 2009/10 und die Besuchsraten zwischen 63 und 71% (67,1% im Schuljahr 2016/17), um auf Seite 17 zu jubeln: »Damit hat sich die *éducation précoce* inzwischen als ein Regelangebot der Bildung im frühen Kindesalter etabliert und so in bedeutender Weise zur pädagogisch gerahmten Institutionalisierung der frühen Kindheit außerhalb der Familie beigetragen.«

Da werden Unterschiede in der Beteiligung in den einzelnen Gemeinden nicht einmal wahrgenommen. Es wird auch nicht angeschaut, welche Kinder wo wegbleiben. Wenn ausgerechnet in Esch/Alzette nur 47% im laufenden Schuljahr eingeschrieben sind, und auch der Anteil in der Hauptstadt seit einigen Jahren um die Hälfte herum grundelt, so ist das keine vernachlässigbare Kleinigkeit, sondern ein ausgewachsenes Problem.

Dies umso mehr, als beide Schöffenräte froh zu sein scheinen, daß sich nicht mehr melden. Wobei keiner der in beiden Gemeinderäten vertretenen Sektionen der bürgerlichen Einheitspartei das ein Anlaß zu Kritik war! Wegbleiben tun aber nicht die, die es am wenigsten brauchen, im Gegenteil. Umso dringender ist eine Aufklärungskampagne unter den Eltern, die ihnen erklärt, warum dieses freiwillige Jahr wichtig ist. Wobei es natürlich durch entsprechende Betreuungsmöglichkeiten den Familien, in denen beide Elternteile ganztags arbeiten, verwirklicht gemacht werden muß, ihr Kind hinzuschicken.

Denn dieses Vorschuljahr hat nicht nur die Funktion, den Kindern Luxemburgisch beizubringen. Seit die Vielkindfamilie eine Ausnahmeerscheinung ist und auch die Sozialisierung nicht mehr übers Spielen auf der Straße stattfindet, ist es auch wesentlich geworden, Kinder an das Leben in der Gruppe zu gewöhnen. Wenn das nicht in diesem Vorschuljahr passiert, geht leicht das erste Trimester der Spielschule dafür drauf, was auf Kosten des dort eigentlich Vorgesehenen geht.

Wenn also ausgerechnet in jenen Gemeinden mit dem größten Vielvölkergemisch der Précoce am wenigsten besucht wird, dürfte die Uni im Bildungsbericht darüber nicht einfach hinwegsehen!

jmj

(wird fortgesetzt)



Donnerstag 3. Januar 2019